

**Zeitschrift:** Badener Neujaarsblätter  
**Herausgeber:** Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden  
**Band:** 41 (1966)  
  
**Artikel:** Gischt und Welle statt Wasserkraft  
**Autor:** Kessler, Erich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-322917>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Gischt und Welle statt Wasserkraft

*Ueber das Materielle hinaus aber vertreten wir die naturschützende Lösung, weil wir es nicht als gleichgültig erachten, wie es sich in unserem Lande mit dem Respekt vor der Schöpfung verhalte, aus dem heraus erst der Respekt vor dem Menschen als wichtigste Grundlage unserer Staatsform wächst.*

*H. U. Stauffer, \* 9. Aug. 1929, † 21. Aug. 1965*

Am 16. Mai 1965 haben die Stimmbürger durch die machtvolle Annahme des Volksbegehrens «Freie Reuß» einen denkwürdigen Entscheid gefällt. Das Ergebnis der Abstimmung hat überrascht. Es schien, als habe das Schwungrad der Konjunktur einen Moment inne gehalten. In einer Zeit, wo Energie Mangelware bedeutet und die aargauische Staatsbilanz bedenklich auf die Passivseite schlittert, hat der Souverän einen Flußlauf der Krafterzeugung entzogen und auf Konzessionsgebühren und Steuereinnahmen verzichtet. Anstelle der Wasserkraft wurde die Gunst des Augenblicks genutzt: die Gelegenheit, den wilden Lauf der Reuß als ein Kleinod aargauischer Landschaft zu bewahren und zu retten. Gischt und Welle waren stärker als Dividenden und Kilowatt. Seit der Annahme der Verfassung von 1831 sind den Stimmberechtigten des Kantons Aargau über 300 Vorlagen unterbreitet worden, von denen nur eine kleine Zahl eine Zustimmung von ähnlicher Eindeutigkeit erreichte. Der vorgelegte Gesetzestext hatte folgenden Wortlaut:

*«Die Reuß von Bremgarten (Au) bis zur Einmündung in die Aare ist von neuen energiewirtschaftlichen Anlagen frei zu halten. Durch Modernisierung bestehender Kraftwerke darf das Landschaftsbild nicht beeinträchtigt werden.»*

Bei einer Stimmbeteiligung von 71,8 Prozent legten 50 571 Bürger ein Ja, 14 135 ein Nein in die Urne. Alle elf Bezirke stimmten der Vorlage zu. In Wettingen, der größten Gemeinde des Kantons, wurden 2256 Ja und 317 Nein abgegeben, während man in Freienwil, der kleinsten des Bezirks, 67 annehmende und 25 ablehnende Stimmen zählte. Eine lebhafte Oppositionsgruppe hatte sich an der Reuß unter den Landeigentümern gebildet, welche die Schutzwürdigkeit des Flusses zwar nicht in Frage stellten, sich jedoch zur Wahrung ihrer Rechte auf Grund und Boden zu einem Nein entschlossen.

Eine Reihe von Gemeinden haben dort abgelehnt, während die beiden Reußstädtchen trotz der in Aussicht stehenden regierungsrätlichen Uferschutzverordnung zustimmten. Insgesamt haben auch die vierzehn Anstößergemeinden mit 2369 Ja zu 1500 Nein eine klare Mehrheit zustande gebracht. Erwähnenswert ist die Gemeinde Windisch, die sich als einzige mögliche Nutznießerin eines noch in jüngster Zeit als ausbauwürdig bezeichneten Kraftwerkes mit 815:215 Stimmen sehr ehrenvoll für die Erhaltung der Reußlandschaft ausgesprochen hat.

Auf der nunmehr geschützten Reußstrecke waren noch vier weitere Kraftwerke von geringerem Nutzungsgrad projektiert: die Stufen Eggenwil, Fischbach-Göslikon, Mellingen und Gebenstorf. Sie sind durch die fortschreitende Bauteuerung wirtschaftlich überholt worden. Das größere Werk Bremgarten-Zufikon ist geplant als ein Erweiterungsbau der seit 1893 bestehenden Anlage Zufikon und liegt außerhalb des von der Gesetzesvorlage berührten Gebietes. Es ist eng gekoppelt mit dem Meliorationswerk der Reußebene.

Günstig auf die Abstimmungsergebnisse hatte sich der Umstand ausgewirkt, daß die Atomkraft viel rascher als erwartet dem Experimentierkasten entwachsen und konkurrenzfähig geworden ist. Es wäre einem sinnlosen Opfer gleichgekommen, hätte man eine unersetzliche Landschaft sozusagen noch vor Torschuß eines technischen Zeitalters profaniert. Der Aargau hat mit einem Ausbau von rund 80 Prozent seiner Wasserkräfte ohnehin einen namhaften Beitrag an die schweizerische Elektrizitätswirtschaft geleistet.

In unserem Industriekanton sind im letzten Jahrzehnt die den blinden Fortschrittsglauben auffangenden Kräfte erstarkt. Eingekeilt zwischen die großen städtischen Zentren der deutschen Schweiz werden wir recht unfreiwillig in die Strudel der wirtschaftlichen Hochblüte hineingezogen. Wir müssen uns an ein Klima des fortwährenden Umbruchs gewöhnen. Stärker als anderswo sind deshalb die Schattenseiten der Entwicklung spürbar und sichtbar geworden. Der Kampf um die Gesunderhaltung der Luft hat sich in einer geradezu dramatischen Form abgespielt. Dies alles schärft die Sinne für jene scheinbar selbstverständlichen Dinge, die wir wohl zerstören, aber mit allem Geld nicht mehr zurückholen können. Die dionysische Kraft des Unterwerfens muß im Gleichgewicht gehalten werden durch die Gegenkraft des Schützens und Bewahrens! Sonst wird ein Zerrbild des Menschen aufgerichtet, das Bild des Parasiten, der die Erde nur als Rohmaterial und Schauplatz einer rein stofflichen Aneignung betrachtet – und zugrunde richtet. Noch nie in der Geschichte stand uns zum Zwecke der Vernichtung ein solches Arsenal an geballter Kraft zur Verfügung, so daß wir mühelos, Schritt um Schritt, Blume um Blume, Tier um Tier, Tal um Tal: alles «planmäßig» verderben und aus-

löschen können, was unserem vermeintlichen Vorteil zuwiderläuft. Das Ausmaß der tatsächlichen Möglichkeiten ist uns noch kaum bewußt geworden! Die beispiellose Ausweitung unserer Verfügungsgewalt, die sich gegenwärtig ereignet und die unaufhörlich neue, kaum geahnte Spielräume der Freiheit aufschließt, könnte uns allerdings den Mut nehmen, wenn wir nur auf die apokalyptischen Untertöne dieser Entwicklung achten wollten. Wir dürfen diese Töne nicht überhören, aber sie sollen uns nicht davon abhalten, den großen Gedanken herauszulesen, der in der neuen Befugnis ebenso verborgen liegt: Heute ist die Erde wirklich in unsere Hand gelegt. Da wir ja alles zerstören können, sind wir auf einmal im Vollsinn verantwortlich für den Fortbestand der irdischen Schöpfung – der menschlichen wie der nichtmenschlichen, die miteinander ein Ganzes bilden. Ob wir dieser Herausforderung an Freiheit gewachsen sein werden? Eine Gemeinschaft mit allem Geschaffenen bereitet sich vor, in der neben unserer physischen Lebensgrundlage auch das scheinbar Unnütze und Ueberflüssige, in der selbst das offensichtlich Unrentable, das, was über jeglichen Beweggrund hinaus einfach schön ist, seinen Platz hat. *«Kultur wurzelt im Bewußtsein, daß es Dinge gibt, die nicht nützlich und dennoch unentbehrlich sind.»* (Zenta Maurina) – Spricht dies nicht für die Größe der Aufgabe, die uns zugedacht ist?

Doch mit solchem Trachten nach Sinn und Maß ist der Stein des Anstoßes erst recht auf die Szene gerollt. Wir wissen, wer heute das zyklische Arsenal verwaltet und die Hebel der absatzmarktbesessenen Maschinerien in Händen hält. Diese Steuermänner geben uns durch ihr Wirken im Alltag oft genug Auskunft darüber, was sie von dem angekränkelten Ruf nach Vorsorge und Verantwortung halten. Für sie ist die Erde ein toter Stoff, solange der Mensch nicht die Bühne betritt. Die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die – berechenbar bis zur letzten Dezimale – in den Landschaften aller Breitengrade stecken, warten nur auf unsern Fleiß, um in Gestalt eines «technischen Vollausbaus des Erdballs» ans Tageslicht gehoben zu werden. Auch nur auf eine Auswahl dieser Chancen zu verzichten, wäre gleichbedeutend mit der Abdankung des menschlichen Schöpfergeistes, mehr: wäre Verrat am biblischen Auftrag. Steht nicht der Krone der Schöpfung jegliche Kreatur und jegliche schlummernde Kraft zu Diensten? Ueber alles Getier, über die Berge und Flüsse, über den ganzen Erdkreis soll der Mensch herrschen. *«Erfüllet die Erde und macht sie euch untertan!»* – Nie ist einer Satzung mit solcher Rastlosigkeit nachgelebt worden wie diesem Wort der Schrift. Der hinreißende Tatendrang, der sich daraus entfesselte, hat Gärten und Dome und wirkliche technische Großtaten hervorgebracht. Es sind nicht die einzigen Früchte. Wer zählt die Wüsten, die hinter unseren Aexten und Pflügen daherkrochen?



Sie bedecken Landstriche, wo früher Menschen und Herden Nahrung fanden, und noch heute verkarsten ganze Ländereien, auf denen vor Jahren üppiger Wald das Erdreich mehrte. Schwelende Gifte breiten sich aus zwischen Einöden von Asphalt, wo die gesunden Elemente einst Leben spendeten. Dürfen da die Fahnen unbeschwert weiter flattern? Zwar ist es gelungen, das menschliche Protoplasma auf eine bisher unerreichte Stufe zu vermehren. Lärm- und benzingeschwängerte Ansammlungen überziehen die Erde im Eilschritt einer siegreichen Armada. Es läuft ein Experiment, das den unterkritischen Bereich verlassen hat, ohne sich zuvor um unser Einverständnis zu kümmern. Wer versucht, den Verlauf dieses Prozesses nur über fünf Generationen weiterzudenken, begibt sich auf den Boden der geistigen Akrobatik. Was ist das Ziel? Eine neue Menschheit? Ein weltweiter «Umschlagplatz für Blech» (nach der Vision eines Planers)? Eine Supernova? – Es kommt auf die Investition an. Wir können die biblische Anleihe weiterhin wuchern lassen, wo aus dem eiligen Gewinn ein vielfacher Schaden erwächst. Dann wartet ein Preis und ein Thron noch für den, der das Blau vom Himmel versteigert. Dann wäre die Welt ein wimmelnder Markt, wo jeder sich munter bedient, wo das Land in der Wegwerfpackung auf den Regalen liegt, wo Berg und Tal und Strom und Herd – jedes Ding solange Vorrat – an den Mann gebracht wird. Irgend einmal an den Letzten; denn Vorschuß, unheilig entrissen dem Testament, schafft unheiliges Erbe für die künftige Welt. In den Wind geredet hätte Carl Friedrich von Weizsäcker, ein Baumeister der technischen Zukunft, mit seiner Mahnung: *«Alles zu tun, was technisch möglich ist, ist ein untechnisches Verhalten; es ist nicht, wie manche meinen mögen, technischer Fortschritt, sondern es ist kindisch... Vieles, was unsere Zeit technisch tut, ist nicht besser als schwarze Magie. Wir leben noch immer mehr in einer Zeit des technischen Rituals als einer technischen Ethik.»*

Die eigentliche Bewältigung der Erde, jenes Untertanmachen, das aus dem Horchen und Antworten kommt, ist offensichtlich eine ebenso unbequeme wie faszinierende, uns aber unauslöschlich auf die Haut geschriebene Sache. Sie führt hin zu neuem Tun. Nach einer Phase des leichtfertigen Zerstreuens und der Auflehnung müßte ein Zeitalter der Vorsorge, des Auswählens und eines neuen Vertrauens einkehren, eine hochgemute technische Askese, aus der wirkliche Herrschaft erstet. Schon im Anruf «Erfüllet die Erde!» ist eine deutliche Kategorie des Maßes enthalten. Zum Ueberfüllen besteht kein Auftrag; denn die Substanz der Welt erschöpft sich nicht in ihrer Quantität. Das «Erfüllen» ist der Gegenpol des «Wucherns»; in ihm wohnt eine lebendige Erwartung des Wachsens und der Erfüllung. Etwa so, wie sich der Einzelne darin kundtut, wie er Wein trinkt und sein Glas füllt, so könnte das

Besondere der Menschen sichtbar werden in der Art, wie sie sich auf tun und auf den Weg machen, um statt der Minderung der Schöpfung ihre Vollen-  
dung vorzubereiten. Die Mauer, vor der wir treten, könnte so durchbrochen  
und ein Gut wiederhergestellt werden, das ein Denker der Gegenwart das  
«hochzeitliche Band zwischen Mensch und Leben» genannt hat.

Dürfen wir im Wellenband der «Freien Reuß» ein Zeichen dieser Hoffnung  
sehen? Sicherlich ist dies nur ein winziger Tribut im Hinblick auf jenen um-  
bar in ihr ausformen will und vielleicht auch wird, sofern wir nur die unbe-  
zwinglichste der Bastionen zum Gegenstand unserer Anstrengung machen:  
die Natur des Menschen selbst.

*Erich Kessler*

1 Wassermusik an der Reuß. Schäumend ziehen die Schmelzwasser aarewärts. Ihr  
Brausen und Tosen kennzeichnet eine Landschaft, die wesentlich zum «Land der  
Ströme» gehört.

2 Reußlandschaft unterhalb Sulz: Wald, Wasser und Himmel bilden einen Dreiklang  
von ungewöhnlicher Kraft und Schönheit. «Wo die Wildnis aufhört, beginnt eine  
seelische Armut . . .» (Ortega y Gasset)

3 Die «Wildenau» beim ehemaligen Kloster Gnadenthal: neben dem Jonental eine  
der wehevollsten Kleinlandschaften unseres Kantons. Es ist noch fast spürbar, daß  
hier im Mittelalter ein Eremit hauste, der «Heintz in der Wildenau».

Die Reuß holt zu einem weiten Bogen aus und gurgelt um Findlingsblöcke und meh-  
rere auenwaldbestockte Inselchen. Hier gehören keine Leitungsmasten und Kies-  
bagger hin!

4 Welch eine Lebensfreude, im schlanken Boot die Wellenkämme und Wirbel des  
Flusses zu durchstechen! Der unmittelbare Kontakt mit den Elementen der Natur,  
den Adolf Portmann «das primäre Welterleben» nennt, bildet einen Grundpfeiler un-  
seres Menschseins. Wo dieser Bezug zu den großen Ordnungen der Schöpfung nicht  
mehr möglich ist, gerät auch das Wirken in unserer Welt der gemachten Dinge in  
Gefahr. (Schülerzeichnung M. R., Staretschwil)

5 Unterhalb Mellingen beginnt sich die Reuß wirbelnd und brodelnd zwischen den  
steilen Waldufern einzufressen: eine Oase in der turbulenten Szenerie unserer Indu-  
strielandschaft.

6 Reußlauf bei Fischbach-Göslikon. Begleitet von Auenwald, Altwassern und frucht-  
baren Feldern zieht der Fluß in urgewaltigen Mäandern daher, ergeht sich in ruhi-  
gem Pulsschlag durch eine Landschaft, deren Atem und deren Stille man vom trei-  
benden Weidling aus erlebt haben muß.

(Sämtliche Aufnahmen stammen von Erich Kessler)





















